

**Zeitschrift:** Der Freidenker [1927-1952]  
**Herausgeber:** Freigeistige Vereinigung der Schweiz  
**Band:** 28 (1945)  
**Heft:** 12

## Inhaltsverzeichnis

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 03.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# FREIDENKER

ORGAN DER FREIGEISTIGEN VEREINIGUNG DER SCHWEIZ

Erscheint regelmäßig am 1. jeden Monats

Redaktion: TRANSITFACH 541, BERN — Abonnementspreis jährlich Fr. 6.— (Mitglieder Fr. 5.—). Sämtliche Adreßänderungen und Bestellungen sind zu richten an die Geschäftsstelle der F. V. S., Postfach 2141 Zürich-Hauptbahnhof. - Postcheckkonto VIII 26074 Zürich

Inhalt: Zur Sonnenwende 1945 - Das Freidenkertum an der Zeitwende - Freidenkertum der Tat - Nach dem Kriege - Auf festem Grund, der neue Diesseitsglaube - Was will die Freigeistige Vereinigung der Schweiz? - Ortsgruppen - Inhaltsverzeichnis

Das Christentum ist das Blatterngift der Menschheit.

Friedrich Hebbel (1813—1863).

## Zur Sonnenwende 1945

Sonnenwende! Welch ein Jubelsang  
und Augenleuchten, Freudenüberschwang!  
Die Herrliche, oh, sieghaft kommt sie wieder!  
Bald taut ihr Strahlensegen auf uns nieder,  
und überbordend aus des Winters Gräften  
das Leben drängt und quillt. In freien Lüften,  
in Feld und Wald, in Tales Busch und Baum  
bis zu des Schneegebirges weißem Saum  
ein Freudefest, ein Daseinsjubiläum!  
O Menschenherz, du könntest trauernd schweigen?  
Stimm ein! Laß aus befreiter Brust ertönen  
dein «Preis und Dank!» der Wiederkunft des Schönen!

Da spricht das Herz: Die Sonne steigt herauf  
nach ehernem Gesetz. Ihr Sphärenlauf,  
seit Ewigkeit erprobt und ausgewogen,  
kennt keinen größern oder kleinern Bogen,  
kein rück- und seitwärts; von den andern Sternen  
hält frei sie sich in abgemeßnen Fernen.  
Im Weltenraum hat jeder Stern sein Recht;  
will keiner Herr sein, keiner ist ein Knecht;  
ein jeder ehrt des andern Wo und Wie —,  
und frei durch Selbstbeschränkung seit Aeonen  
beisammen Milliarden Welten wohnen  
in ewig reiner, voller Harmonie.

So naht die Sonne sich zu ihrer Zeit  
der Erde wieder wie seit Ewigkeit;  
der Wintermüde darf sie froh erwarten —,  
sie segnet jährlich seinen Lebensgarten.  
Das ist N a t u r. Uns zeigt die blinde Kraft,  
was keine Kunst, was nicht die Wissenschaft,  
kein noch so kläglich philosophisch Denken  
bis jetzt der Menschenwelt vermocht' zu schenken:  
den heil'gen F r i e d e n, der das Groß' und Kleine  
zusammenführt zu glücklichem Vereine,  
zum edeln Wettkampf um die höchste Ehre,  
wer in der Kunst der größte Meister wäre,  
der Völker Schicksal und der Menschheit Leben  
aus Nacht und Not zum Lichte zu erheben. —

Die Sterne zieh'n in abgemeßnem Gleise,  
und keiner stört des andern Raum und Kreise.  
Wenn solch Gesetz sich zu den Menschen fände,  
das wär' des Jubels wert — als S o n n e n w e n d e.

So sprach das Herz. — Doch schweift der Blick zurück  
den Weg zum Heute um ein kleines Stück,  
umfängt ihn Finsternis, und wilden Graus  
spei'n tausend Todesrachen furchtbar aus.  
Die Welt ist des Vulkanes Feuerschlund,  
der sich emporwirft zu des Himmels Weiten  
und, niederstürzend auf der Erde Grund,  
das Werk zerstört von Menschenewigkeiten.  
In Trümmer liegt, was froh die Hand gebaut,  
was glücklich staunend einst das Aug' erschaut.  
So grub mit grauser Schrift den eignen Fluch  
die Menschheit ein ins Erdenschicksalsbuch.

Vorbei. — Es schweigt in den durchtosten Lüften,  
es steigt kein Feuer mehr aus Schutt und Gräften,  
kein gellend Heulen ruft den Mann zur Wehr,  
der Tag ist heiter, still die Nacht, und hehr  
und freundlich strahlen uns die Sterne  
aus reiner, unberührter Himmelsferne.

Vorbei? — Und ist der Graus wie nicht gewesen?  
die Welt wie neugeboren? heil? genesen?  
O trügerischer Schein! — Nach Hagelschlag  
die Sonne freundlich lacht am nächsten Tag,  
dieweil zerstört der Garten liegt, die Flur  
zerschlagen, und der Landmann vor dem Seinen  
betrogen steht, und Klagen ist und Weinen.

So kann des neuen Tags die Menschheit nicht  
sich freu'n: die Erde im zerquälten Schoß  
zu viel der Opfer birgt, und allzugroß  
der Jammer ist, der aus den Gräbern bricht.  
Und liegen hinter uns die bittern Nöte,  
ist doch kein Dämmern, keine Morgenröte  
verrät der neuen Zeit Geburt und Sieg,  
das Friedensreich, — es ist nur nicht mehr Krieg,  
und schon auf Gräbern schamlos und Ruinen  
die alten Geister alten Götzen dienen.

Nun aber reckt das Herz sich jäh empor  
und schilt sich selber: Armer, zager Tor,  
was ist, das braucht nicht ewig so zu bleiben;  
doch, soll das Rad sich dreh'n, muß du es treiben!  
Verderblich ist dein müßiges Erwarten,  
dem Kriegsgefild entsproß' ein Rosengarten.  
Es kann der Baum, der Wurzeln kaum geschlagen,  
nicht schon der Früchte gold'nen Segen tragen.  
Was tut der Landmann, dem das Feld zerschlagen?  
Er greift zum Pflug, er streut die neue Saat.  
Die Hand nur hilft, es gilt ein neues Wagen,  
denn neues Leben schafft allein die T a t !